

Juwelenraub

Autor(en): **Garden, Jaques Rose**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **58 (1954-1955)**

Heft 20

PDF erstellt am: **24.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-672060>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

du dir das vor? Wenn du schon heiraten musst, heirate nach Vernunft und Verstand, nach Ueberlegung und Willen, aber niemals, niemals nach einem Gefühl, das so schwebend und leicht ist, dass es ein Anruf schon zerstören kann.»

Hans rauchte wortlos. Er blickte auf Monikas Hände, die unruhig in ihrem Schoss spielten.

«Wen willst du eigentlich heiraten?» fragte sie nach einer langen Weile des Schweigens.

«Dich», sagte Hans leise.

«Warum lässt du mich dann soviel Unsinn reden?» fragte sie viel später, als der Abend schon zur Nacht geworden war und ihr Kopf glücklich und zufrieden an seiner Schulter lag.

Marion

Juwelen raub

von Jaques Rose Garden

«Juwelendiebe sind Faulpelze!» meinte Burt, der Juwelier, «es gibt nur drei Methoden, einem Goldschmied ein Schmuckstück abzujagen. Die Juwelendiebe werden nicht müde, sie in phantasieloser Folge immer wieder anzuwenden. Ein Juwelier braucht nur jeden Tag einen Kriminalroman zu lesen, um gegen alle Gaunereien gefeit zu sein. Ich tue es und bin überzeugt, dass mir in meinem Geschäft nicht die geringste Ueberraschung widerfahren kann.»

In diesem Punkte irrt Burt, der Juwelier.

«Eines Tages erschien bei mir eine elegante Dame», erzählte Burt einige Tage später, «sie stellte sich als Olga Gräfin Bekeffy vor und gab an, mit ihrem Vater im Hotel zu wohnen und ein Schmuckstück kaufen zu wollen, das sie vor einiger Zeit in meiner Auslage gesehen hatte. Ich trug kein Bedenken, der Gräfin diesen äusserst wertvollen Schmuck vorzulegen, jedoch machte mich bald ihre nervöse Art stutzig, um so mehr, als sie plötzlich erklärte, kein Geld bei sich zu haben, den Schmuck aber unbedingt mitnehmen zu wollen.

Meine Begleitung ins Hotel lehnte sie strikte ab. Als ich darauf bestand, griff sie empört nach ihrer Handtasche und schickte sich an, mein Geschäft zu verlassen. Ich bat sie, zu bleiben, bis ich mich überzeugt hatte, dass alle dem Safe entnommenen Schmuckstücke vorhanden wären. Nicht umsonst hatte ich meinen Verstand an Kriminalromanen geschärft. In diesem Augenblick öffnete sich die Tür und ein Offizier in der Uniform eines fremden Landes trat ein.

«Vincent! Helfen Sie mir! Man hat mich beleidigt!» rief die junge Dame und eilte auf den Offizier zu.

Der fremde Offizier ging auf mich zu und fragte zornig:

«Wollen Sie mir eine Erklärung geben, mein Herr?»

Ich gab sie ihm. Er fand für meine Lage Verständnis.

«Ihr Verdacht ist in diesem Falle unbegründet», fügte er hinzu, «ich kenne die Gräfin seit Jahren, ich war oft auf dem Schloss ihres Vaters zu Gast. Vertrauen Sie ihr getrost den Schmuck an. Genügt Ihnen mein Wort als Offizier?»

Ich bedauerte. Von falschen Uniformen hatte ich zu viel gelesen.

«Ich habe nicht den Vorzug, Sie zu kennen», sagte ich.

Er warf seine Legitimation auf den Tisch. Es war ein bekannter Name, von der Gesandtschaft bestätigt. Ohne meine Antwort abzuwarten, händigte er der Gräfin den Schmuck aus und führte sie zur Tür.

«Wann werden Sie zurück sein, Olga?»

«In zehn Minuten.»

Der Offizier küsste ihr die Hand. Sie ging. Dann kehrte er zu mir zurück und sagte:

«Ich bleibe als Pfand bei Ihnen.»

Ich sass in einer Falle. Ich kannte dieses abgekartete Spiel. Ich hatte es in unzähligen Büchern gelesen. Aber es konnte ebensogut wahr sein, ich konnte es mir als erster Juwelier der Stadt nicht leisten, meinen Ruf aufs Spiel zu setzen. Ich versuchte, die Peinlichkeit der Situation zu überbrücken. Der Offizier kam mir sichtlich dabei entgegen, zog eine goldene Tabatière aus der Tasche und bot mir eine seiner selbstgedrehten Zigaretten an. Ich lehnte in ständig wachem Misstrauen ab, mein Verdacht wuchs noch, als der Fremde mit merkwürdigem Lächeln die Dose wieder schloss, ohne sich selbst zu bedienen. So vergingen die zehn

Minuten und eine weitere Viertelstunde. Wir blieben allein. Der Offizier ging nervös zur Tür. «Bitte — bleiben Sie!» rief ich und vertrat ihm schnell den Weg. Er holte tief Atem, machte eine Bewegung, als wolle er mich wegstossen, dann aber drehte er sich um, ging langsam ins Innere zurück und setzte sich auf einen Stuhl. Wiederum vergingen zehn Minuten.

«Verständigen Sie bitte die Polizei», sagte er plötzlich, «ich bin Ihnen eine Erklärung schuldig. Es erweckt den Anschein, als ob ich mit der Gräfin Bekeffy im Komplott bin. Ich versichere Ihnen, es ist nicht der Fall. Unser Wiedersehen, als ich vorhin bei Ihnen eintrat, überraschte mich. Ich hatte die Gräfin seit zehn Jahren nicht mehr gesehen. Es gibt Schicksale und Verwirrungen in unserer Zeit, mit denen ich nicht rechnen konnte. Ich hafte Ihnen selbstverständlich für den vollen Betrag.»

«Ich glaube Ihnen kein Wort!» stiess ich heftig hervor.

«Dann müssen Sie die Polizei bemühen», sagte er gleichmütig.

«Das werde ich auch!»

Ich griff zum Telephon.

Er drückte meine Hand nieder.

«Nicht nötig!» sagte er, «dort drüben steht ein Schutzmann.»

Ich stürzte zur Tür, winkte dem Schutzmann, der sogleich herüberkam und den Offizier —»

«Lieber Burt!» riefen hier die Freunde, denen ich meine Geschichte erzählte, «wie konnten Sie auf den albernen Gaunertrick hereinfliegen? Der Schutzmann war natürlich der Dritte im Bunde!»

Der Juwelier schüttelte den Kopf.

«Glauben Sie doch nicht, dass ich nicht auch mit dieser Möglichkeit gerechnet hatte», sagte er, «während der Offizier verhaftet wurde, betätigte ich heimlich die Alarmanlage und wenige Minuten später betraten zwei Schutzleute meines Reviers, die ich kannte, den Laden. Da aber ging hinter ihnen die Tür sofort noch einmal auf und herein trat die junge Gräfin.

«Ich wurde aufgehalten», sagte sie heiter, «habe ich mich verspätet?» Sie legte das Geld auf den Tisch, jetzt fielen ihr erst die vielen Uniformen im Laden auf, sie betrachtete uns fünf Männer vergnügt und sagte lächelnd:

«Wirklich — beinahe wie im Kriminalroman!»

Bei der grossen Truppenparade in Paris sah ich den Offizier wieder — schloss Burt seinen Bericht — er sass auf der Ehrentribüne der Militärattachés und als er mich erkannte, lächelte er leise. Ich grüsste. Er schien den Gruss nicht bemerkt zu haben, am nächsten Tag jedoch erhielt ich von ihm ein Buch. Es trug den Titel «Ueber die Dummheit» und auf der ersten Seite standen ein paar handschriftliche Zeilen: «Lesen Sie, lieber Freund, im Interesse Ihres Geschäftes lieber einmal ein vernünftiges Buch ...»

Aelplerfeste und Alpstubeten Bergkilbenen

Im altüberlieferten Bauern-Kalender, der seit dem Mittelalter das Arbeits- und Wirtschaftsjahr weitgehend dem Kirchenjahr einordnet und Zeiten und Termine, Wetterregeln und Ereignisse im wirtschaftlichen, familiären und persönlichen Leben möglichst an die Festtage der Heiligen anlehnt, gilt der St. Jakobstag (25. Juli) als wichtigster Markstein im land- und alpwirtschaftlichen Sommerleben.

Im Alpenland bedeutet Jakobi, der etwa in der Mitte der drei Monate umfassenden Alpzeit liegt, Höhepunkt der Milchwirtschaft, weshalb früher um den Aposteltag herum im Beisein der Alp-

genossen das «Milchmessen» als Grundlage für die Zuteilung der Milchprodukte vorgenommen wurde. Dieser wichtigste Termin des Alpsommers ist auch die bevorzugte Zeit für Aelpler- und Jakobi-Feste, für Bergchilbenen und ähnliche Veranstaltungen im bayerisch-österreichischen, wie auch im schweizerischen Alpenland vom Wallis bis in die Ostschweiz.

Alpfeste und Bergchilbenen, die sich um den Jakobstag abspielen, führen in der West- und Ostschweiz Bauernschaft und Aelpler im fröhlichen Ring zusammen. Besuchstag der Viehbesitzer und ihrer Familien auf der Alp ist das Mittagssommer-